

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde in der Heimat,

In zwei Wochen ist Ostern. Derweil schippern wir hier seit Tagen am Rande der Hochwasserkatastrophe entlang. Ja, seit Tagen sind wir mit einer Gehirnhälfte im Katastrophenmodus, mit der anderen im „Normaltick“. Unser Herz ist manchmal bange, oft im Bitten, dass Gott unser Gebiet verschonen möge. Wir beten.

Heute und so die letzten Tage: in der Frühe fahren wir raus, um nach den Pegelständen zu gucken. Es regnet nicht, dafür haben wir heute wie Tropensturm. Der Himmel ist bedeckt und in den Bergen hat es viel geregnet. Im Livade, unserem Wohngebiet, ist der Wasserstand in etwa gleich geblieben. Doch der grosse See hat auch heute Nacht, wie in den Nächten vorher, wieder Land genommen und er schiebt sich zäh Meter um Meter an die Häuser der Armen heran. Die erste Häuserreihe in der Nähe von Sokols Familie ist bereits im Wasser. Irena hat die erste geflohene Schlange am Hauseingang gesichtet. Der grosse Kanal ist bis auf eine Handbreit unter der Brücke gefüllt und will überlaufen. Die ausgeschlagenen Trauerweiden hängen bis ins Wasser. Am Horizont blitzt es und es sind Gewitter gemeldet. Ich fahre am neuen Damm den Bypass entlang und hier ist der See grossflächig über dem Ufer und hat das Weideland überschwemmt. Ein Schafstall als letzte Bastion ist noch im Trockenem, aber der Schäfer treibt seine Herde weiter den Häusern zu. Ich halte an und steige aus, suche unsere Markierung. 7 Steine am Stall waren gestern noch frei. Heute schwappt das Wasser über den siebten. Ich atme tief durch. Ein wenig Raum ist noch. Mindestens 20 Möwen hocken aufgereiht auf einem Lattenzaun und freuen sich vermutlich über Fische, die im Hochwasser leichte Beute sind. Die Jungs vom Livade haben sich Angeln gebastelt oder geklaut und hocken auch wie die Möwen gegenüber am Hochwasser und versuchen da ihr Glück. Ich rufe sie und sie kommen glatt. Einer sagt, er hat schon Angst vor dem Hochwasser. Sie nicken mehr oder weniger verlegen, als ich sie zum Beten bitte. Einer murmelt gleich mal ein Vaterunser.

Die Arbeiter, die am Bypass im Regen stehen und Strassenarbeiten machen, winken mir zu. Ich nehme mir Zeit, um ein paar Worte zu wechseln. Es sind meine Freunde vom Bypass geworden in diesen Tagen. Ein älterer Arbeiter stoppte mich neulich und sagte: „Du bist immer so nett. Dafür bauen wir für Euch Schwestern hier nicht nur die Strasse sondern eine richtige Promenade, damit ihr hier auch mal spazieren gehen könnt. Ihr wohnt ja gleich dort drüben.“ Nun haben wir also eine Spaziermeile. Dies ist so „neben dem Hochwasser“. Aber ich werde gleich wieder an die Katastrophe erinnert. Noch unterwegs ruft mich ein Mann aus der Kommune Shkoder an und bittet für weitere 120 Familien um Trinkwasser. Drei Dörfer sind längst landunter und es gibt eben kein sauberes Wasser mehr. Fast 1000 Behälter mit Wasser haben wir bereits geliefert. Daneben haben Behörden Trinkwasser in Fäkal-Lastwagen verteilt. Sie haben die Tanks ja desinfiziert, meinten sie. Der Katastrophenstatus wird vom Staat nicht ausgerufen –trotz Bitten der Bürgermeisterin von Shkoder. Auch im Livade kann das Wasser aus den Brunnen nun nicht mehr getrunken werden. Die septischen Gruben sind längst übergelaufen.

Ich stehe so am Bypass, gucke ins Wasser und stelle fest, dass ich diese Tage immer eher feindselig, mindestens in Rebellion diesem lebensspendenden Element gegenüber war. Und ich frage mich auf einmal, was denn der Heilige Franziskus nun in seinem Sonnengesang gedichtet hätte: „Schwester Quelle, du reine und schöne“ Ich weiss es nicht, aber ich bemerke in mir, dass ich mich in diesem Moment mit der Natur und ihren Gewalten wieder versöhnt habe. Ich segne das Hochwasser und weiss, dass wir die Gewalt der Natur in Demut anzunehmen haben. Stärker ist das Wasser, stärker

der Sturm als der sich oft so aufplusternde kleine Mensch. Dies spüre ich und eine Möwe, die hochfliegt, verstärkt dies durch ihren lauten gellenden Schrei über dem Hochwasser. Ich bitte Gott um Verschonung und denke an das kommende Ostern und die Auferstehung. Ich denke an die Sintflut und an die erste Taube, die wieder flog. So fahre ich über den Kanal wieder zurück zum Kloster. Ich nehme am übervollen Kanal noch ein paar Weiden-zweige mit fürs Osternest für die Kids. „vielleicht sollten wir dem Osterhasen lieber ein Boot bauen“, denke ich und schmunzle. Xhamili, der 84jährige Alte, hat mich am Wasser gesehen und schlurft aus seiner „Gruschthütte“ und ruft: „Christina, ersauf nicht! Hol dir Zweige von der wilden Weide drüben!“ Ich komme dann heim und schon melden sich Irena und Sokol und sagen: „Du warst zu gefährlich nah am Wasser, pass doch auf, Du kannst da schnell reinrutschen.“ Dann kommt ein Anruf von ganz oben von den Bergen. Es hat viel geregnet und es besteht die Gefahr, dass heute Nacht die Stauseen weiter geöffnet werden. Das wäre dann wohl für unser Livade die Überflutung. Wir können nur beten. Und so spüren wir unsere totale Abhängigkeit und wissen, es ist EINER der sorgt und da ist – egal was geschieht. Und wir dürfen Euch ums Gebet bitten. DANKE. Draussen zieht faste in Orkan auf, es schüttet und donnert. Ja wir können nur beten.

Seit heute Vormittag haben wir keinen Strom und ich schreibe auf Batterie. Die ist nun auch gleich leer und so ist es Zeit, den Brief an Euch zu schliessen.

Mit herzlichem Segensgruss und mit dem Wunsch für gesegnete österliche Tage. „Am Abend flog die Taube wieder“ heisst es in einer Arie in der Matthäuspassion. Die Arche aus der Sintflut, der Auferstandene aus dem Grab. Wir haben so viel Hoffnung und die mögen wir alle feiern dürfen.

Eure Sr. Christina mit allen im Klösterle in Dobrac

